

Es gilt das gesprochene Wort!  
Sperrfrist: Freitag, 12. Juli 2019, 18:00 Uhr

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck*

**Predigt im Pontifikalamt mit Beauftragung  
von Pastoral- und Gemeindereferenten/-innen  
– Freitag der 14. Woche im Jk – Freitag, 12. Juli 2019, 18:00 Uhr – Hoher Dom zu Essen**

---

Texte: Gen 46,1-7.28-30;  
Mt 10,16-23.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,  
liebe Schwestern und Brüder in den pastoralen Diensten,  
liebe neue Pastoral- und Gemeindereferentinnen und -referenten,  
liebe Verwandte, Freunde und Wegbegleiter,  
liebe Schwestern und Brüder,  
liebe Gemeinde!

I.

„An das pilgernde Volk Gottes in Deutschland“: So adressiert Papst Franziskus seinen Brief vom 29. Juni 2019 an uns, die Katholische Kirche in unserem Land. Es geht ihm um das Volk Gottes, d.h. die Gemeinschaft aller Getauften, die in der Differenziertheit ihre Berufungen und Sendungen, von Diensten und Ämtern Volk Gottes sind, also lebendige Kirche vor Ort, als Katholische Kirche immer in Verbundenheit mit dem Nachfolger des heiligen Petrus und so der Gesamtkirche. Volk Gottes zu sein durch Taufe, Firmung und die dadurch gegebene Sendung ist das Charakteristikum der Christen. Dieses Volk gehört eigentlich nicht zu den Sesshaften, nicht zu denen, die sich, so Papst Franziskus, einfach Häuser und Kirchen bauen und sitzen bleiben. Vielmehr sind sie das pilgernde Volk Gottes, also Menschen unterwegs, eher Nomaden, die in Zelten wohnen, durch die Zeit gehen und beweglich bleiben.

Somit haben wir eine einfache und schöne Definition von „Kirche“: Sie ist der Leib Christi, der

Tempel des Heiligen Geistes, aber eben das pilgernde Volk Gottes unterwegs. Papst Franziskus fügt immer an: Unterwegs zu den Rändern, zu den Armen, zu dem Bedrängten, zu denen in Not Geratenen, zu den Suchenden, zu denen, von denen wir lernen können im „feinen Netzwerk von Gemeinden und Gemeinschaften, Pfarreien und Filialgemeinden, Schulen, Hochschulen, Krankenhäusern und anderen Sozialeinrichtungen, die im Laufe der Geschichte entstanden sind und vom lebendigen Glauben Zeugnis ablegen“ (vgl. Papst Franziskus, Brief an das pilgernde Volk Gottes in Deutschland, vom 29.06.2019, Nr. 1). Kirche als Volk Gottes heißt darum, wie wir deutschen Bischöfe es in einem Wort zur Erneuerung der Pastoral zum 01.08.2015 formuliert haben, „gemeinsam Kirche sein“ (vgl. Die deutschen Bischöfe, Nr. 100, „Gemeinsam Kirche sein“. Wort der deutschen Bischöfe zur Erneuerung der Pastoral, 01.08.2015). Um eben genau dies zu sein, gemeinsam pilgerndes Volk Gottes, darum werden wir ab dem kommenden Jahr einen „Synodalen Weg“ gehen, eben gemeinsam auf dem Weg unter der Führung des Heiligen Geistes, verbunden mit der ganzen Kirche, als solche hörend, neue Horizonte erkennend, wissend, dass wir gemeinsam als pilgernde Kirche den Glauben als Schatz in irdenen Gefäßen tragen (vgl. 2 Kor 4,7).

## II.

Als pilgerndes Volk so gemeinsam unterwegs, wissen wir sehr genau, dass wir uns dabei des Inhaltes unserer Sendung bewusst sein und zugleich nach neuen Formen und Strukturen, eben nach Wegen der Vergemeinschaftung und des Lebens verschiedenster Art suchen müssen, bzw. sie finden dürfen, um lebendig Kirche zu sein. Die lebendige Kraft des Evangeliums – der Papst nennt die daraus erwachsende Aufgabe Evangelisierung – wird immer auf menschliche Weise gelebt, getragen von Gottes guten Geist und einem tiefen Glauben derer, die mitgehen. Dabei geht es nicht um Verweltlichung oder eine verweltliche Geisteshaltung, sondern darum, in der Weltlichkeit der Wirklichkeit unserer Welt ein Zeichen der Gegenwart Gottes zu setzen, um dem Evangelium Wege in die Herzen der Menschen zu ebnen. Es geht eben um die Frische des Evangeliums in neuen Schläuchen, wie es mehrfach bei den Evangelisten heißt (vgl. Mk 2,22; Mt 9,17, u. a.).

Genau darin liegt die große Herausforderung, einen Dienst am Volk unterwegs zu tun. Viele Menschen sind heute innerlich wie auch äußerlich viel unterwegs, kaum zu Hause, so dass wir ihnen das Evangelium als ihr Heimatland anbieten können, wo immer sie leben, indem sie es zu

ihrer Herzensangelegenheit machen und sich davon ganz durchformen lassen. Es wird diejenigen geben, die das ganz von Innen und mit Tiefgang tun, andere bleiben Sympathisanten, wieder andere aufmerksame Beobachter. Dies gilt sowohl innerhalb als auch außerhalb der Kirche, „denn es gibt viele Spannungen und Ungleichgewichte, aber auch Ungleichzeitigkeiten, die den Geschmack des Evangeliums haben, die beizubehalten sind, weil sie neues Leben verheißen“ (vgl. Papst Franziskus, Brief an das pilgernde Volk Gottes in Deutschland, Nr. 5). Genau zu dieser Fähigkeit von Toleranz und zum Tragen und Deuten der Zwei- und Vieldeutigkeiten des Lebens ermuntert das Evangelium von sich aus. Papst Franziskus zeigt es ausdrücklich auf.

Solches gehört nämlich zum Gewinn der Aufklärung, wie auch der Zeit, in der wir heute leben, verändert aber sowohl die Gläubigen als auch die Kirche insgesamt, ohne dass sie deswegen ihrem Ursprung untreu würden. Die Differenziertheit und Vielschichtigkeit des heutigen Lebens verlangt vielfältigere Antworten, als vielfach gewohnt. Darum sind in jeder Sendung immer wieder die Geister zu unterscheiden, um hinzuhören, abzuwägen und zu einem klugen Urteil im Blick auf die kommenden Schritte zu gelangen. Dass ist gelebte Evangelisierung, nicht als eine platte Strategie oder Taktik in der Welt von heute, sondern Verwirklichung der Sendung des Volkes Gottes als Kirche, von der das II. Vatikanische Konzil als „Licht der Welt – Lumen gentium“ (vgl. Vat. II, LG 1) spricht und zu verstehen ist, wenn wir es mit den „Freuden und Hoffnungen – Gaudium et spes“ der Menschen (vgl. Vat. II, GS 1) verwirklichen. Die Kirche als pilgerndes Volk Gottes ist Jünger- und Freundesgemeinschaft als Sendungsgemeinschaft, ganz tief geprägt von jenem Sinn für die Kirche (Sensus ecclesiae), die die Lebendigkeit der ganzen Kirche im Blick hat und immer wieder lernfähig ist, gerade auch von außen, nicht nur durch Menschen der eigenen Kultur, sondern auch durch Fremde.

Wir im Ruhrgebiet wissen erst recht als Ortskirche, was dies heißt. Leben wir doch mit Millionen Menschen unterschiedlicher Herkunft und Zuschnitts seit unzähligen Jahren zusammen und tun es in vielfacher Weise vorbildlich und mit großem Frieden. Dass es dabei einer Konfliktfähigkeit und einer Bereitschaft zum Austragen von Differenzen bedarf, ist genauso bedeutsam, wie der Wille zur Einheit und zum Suchen dessen, was uns selbstverständlich bindet: Menschenwürde, Menschenrechte, kulturelle und religiöse Prägungen. Vergessen wir aber auch die vielen nicht, die, aus welchem Grund auch immer, nicht mehr glauben können, sich vom Glauben und der Kirche distanziert haben oder damit nie wirklich existenziell bedeutsam in Berührung gekommen

sind. Wenn Papst Franziskus davon spricht, dass die Evangelisierung und der gleichzeitig geübte Sinn für die Kirche (Sensus ecclesiae) die „bestimmenden Elemente unserer kirchlichen DNA“ (Papst Franziskus, Brief an das pilgernde Volk Gottes in Deutschland, Nr. 11) sind, dann gilt dies besonders für den „Synodalen Weg“, bei dem wir im Vertrauen unseres Glaubens gewiss sein können, dass Gott mit uns geht. Nicht umsonst gehören neben der Gottes- und Nächstenliebe, den Zehn Geboten und dem Vater Unser auch die Seligpreisungen (vgl. Mt 5,1-12 a) zu den großen Texten der Bibel. Hier wird uns im Blick auf unsere Haltungen und unser Tun gezeigt, was es heißt, zu pilgern, bei den Menschen zu sein, immer wieder weiter zu ziehen und so zu wissen, dass wir eine Heimat im Glauben haben. Darum kann der Glaube unser „portatives Heimatland“, werden, das wir mitnehmen können. Der große jüdische Schriftsteller Marcel Reich-Ranicki hat dies im Blick auf die Literatur für sich und sein Leben gesagt angesichts des Holocaust, des Verlustes seiner Eltern und der abgründigsten ideologisch bestimmten Leiderfahrungen, die sein Leben geprägt haben. Wir Christen haben im Glauben unsere Heimat, die wir überall hin mitnehmen können.

### III.

Genau in einer solchen Lebenssituation steht auch das Wort, das über der heutigen Feier steht: „Ich selbst ziehe mit dir“ (Gen 46,4). Wer pilgernd ist, sich als Volk Gottes versteht und dabei gemeinsame Wege geht, der verlässt sich ganz auf Gott und lebt den Exodus, also den Auszug. Übrigens genau das, was viele Menschen, die in den letzten Jahren zu uns gekommen sind, existenziell erfahren haben, oft mit Schrecken, aber auch mit Mut und Hoffnung: Wer pilgernd lebt, ist ein Mensch des Exodus.

Es fügt sich, dass die heutige Tageslesung aus dem Buch Genesis von der dramatischen Geschichte Jacobs und seiner Familie erzählt, die vom Heiligen Land aus nach Ägypten ziehen, um Josef, der lange vorher von seinen Brüdern dahin verkauft worden war, wiederzusehen. Das ist ein schwerwiegender Schritt. Darf nämlich Jakob das Land verlassen, das Gott Abraham, Isaak und eben auch ihm selbst verheißen hat? Die Bibel berichtet, dass Gott selbst es ist, der Jakob ermutigt, diesen Weg weiterzugehen, indem er ihm gleichzeitig die Verheißung der Rückkehr verspricht (vgl. Gen 46,3-4). Und so darf Jakob im hohen Alter endlich Josef, den Sohn seiner Lieblingsfrau Rachel, wiedersehen und dann sterben. Nach langer Zeit und angeführt von Mose, wird das Volk wieder ins Heilige Land zurückkehren. Wer eben pilgert und wandert, wer

einen sprichwörtlichen Exodus aus seinen eigenen Gewohnheiten und Sicherheiten vollzieht, der muss den Verheißungen Gottes trauen, sonst wird er im Glauben seinen Weg nicht gehen können oder der Gefahr erliegen, auf sich selbst zu setzen und einzig sich zu vertrauen.

Genau zu einer solchen Exodusexistenz sind wir in diesen Zeiten selber berufen, gleich in welchem Amt und welchem Dienst wir in der Kirche leben, beten und arbeiten. Der Sendungsdienst als Getaufte und Gefirmte, zu dem ich die neuen Gemeinde- und Pastoralreferenten/-innen unseres Bistums heute beauftragen werde, ist ein solcher Dienst des Exodus. Sie selber werden, gerade in den Veränderungen des kirchlichen Lebens und der immer wieder neuen Schwerpunktsetzungen, Altes loslassen müssen, um Neues zu wagen, aber auch mit Sensibilität beim Gewohntem zu bleiben, um Menschen, aus welchem Grund auch immer, Heimat zu gewähren und trotzdem zu erinnern, dass alle aufbrechen müssen. Eine Sendung im Volk Gottes und für das Volk Gottes ist immer in der Solidarität des gemeinsamen Pilgerns und gemeinsamen Kircheseins ein Dienst des Auszugs, mit den Verheißungen Gottes unterwegs. Unter heutigen Bedingungen kann niemandem angesichts eines möglicherweise sehr langen kirchlichen Dienstes, sagen, wie die Gestalt der Kirche im Ruhrbistum in einigen Jahrzehnten konkret aussehen wird, außer darauf hinzuwirken, dass die Grundvollzüge einer evangeliumsgemäßen Kirche - Eucharistie und Gebet, Mission und Katechese, Caritas und Sorge um die Armen wie eine lebendige Gemeinschaft - immer wieder gepflegt werden müssen. So, wie sich die Verhältnisse zwischen Pfarreien und Gemeinden, zwischen Institutionen und Orten, an denen der Glaube als Kirche lebendig ist, entwickelt, so geht es geduldig Schritt für Schritt voran. Es gilt, einen Exodus Schritt für Schritt zu vollziehen, im Vertrauen auf die Verheißungen Gottes, dass sein Evangelium und die Seligpreisungen die Menschen berühren, weil eben genauso wirklich wird, was unser Zukunftsbild im Bistum Essen sagt: „Wir sind gesendet“! Und so zieht eben Gott mit uns, weil er es ist, der sendet, weil er der ist, der uns erneuern will, indem wir uns nicht festsetzen, sondern den Nomaden gleichen, unterwegs sind.

Es mag auch sein, dass es den einen oder die andere treffen wird, die Radikalität des Evangeliums in einer Welt von Gleichgültigkeit, manchmal auch Feindseligkeit verantwortet zu leben. Dabei ist die Gleichgültigkeit das Schlimmere, während die Feindseligkeit und Verfolgung in der Regel Gelegenheit geben, die Botschaft öffentlich zu verkünden, sowohl religiös als auch politisch, sowohl sozial als auch mystisch. Denn wer sich auf Jesus und sein Evangelium verlässt,

hat letztlich keine andere Macht als die Kraft Gottes, die sich oft in der eigenen Schwäche zeigt (vgl. 2 Kor 12,9). Dabei geht es nicht um Hilflosigkeit oder um irgendein draufgängerisches Handeln. Es geht auch nicht um einen falschen Heroismus, sondern schlicht darum, dem, der uns auf diesen Exodusweg gesandt hat, treu zu bleiben. Nicht umsonst mahnt Jesus seine Jünger und damit uns: „Seht, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe; seid daher klug wie die Schlangen und arglos wie die Tauben“ (Mt 10,16)! Letztlich entscheidet sich die geistliche Vertrauensfrage der Menschen an der Art und Weise, wie wir Christen leben und in Treue bei Jesus Christus und seiner Kirche bleiben. Insofern steht jeder Dienst mit der Autoritätsfrage in einem sehr engen Zusammenhang, denn es geht nicht um außerordentliche Gaben, über die jemand verfügen mag. Seelsorgliche Autorität kann nur derjenige finden, der sich in diesem Dienst in der Nachfolge Jesu versteht und unter der Autorität des Evangeliums Schwester und Bruder aller Menschen im pilgernden Volk Gottes ist (vgl. Bonhoeffer, Dietrich, *Gemeinsames Leben*, in: *Werke* Bd. 5, Gütersloh 2015, S. 92). Darum ist geistliche Autorität dort gegeben, wo der Dienst des Hörens, Helfens, Tragens und Verkündens erfüllt wird. Es geht nicht um den Zauber menschlicher Begabung, um glänzende Eigenschaften einer geistlichen Persönlichkeit; es geht schlicht um Treue im Glauben und Leben, um Treue im Dienst an der Kirche und an den Menschen, eben um Autorität, die sich am Dienst ausrichtet (Bonhoeffer, Dietrich, *ebd.*, S. 91).

#### IV.

So dem pilgernden Volk Gottes mit den persönlichen Gaben nahe zu sein, heißt, Kirche zu leben und Kirche mitzubauen. Dabei ist das Pilgern nicht nur heute ein für viele faszinierendes Tun, sondern braucht oft leichtes Marschgepäck: viel Leichtigkeit bei gleichzeitigem Tiefgang im Herzen und einen Sinn für die Sehnsucht vieler Menschen, nämlich echte Gemeinschaft zu erleben. Nicht umsonst ist ein schöner Name für unseren „Synodalen Weg“ gefunden, wenn wir davon sprechen, „gemeinsam Kirche zu sein“! Sich darum mit den eigenen Charismen, die mehr sind als natürliche Begabungen, einzubringen, bedeutet, sowohl mit tiefem Glauben, als auch mit hoher Professionalität dem Dialog zwischen Gott und dem Einzelnen, zwischen den Glaubenden, der ganzen Kirche und der Welt zu dienen, damit immer mehr Menschen in eine vitale, lebendige Beziehung zu Gott und zugleich in vielfältige Beziehungen zu ihren Nächsten kommen. Der Echtheit der Charismen erweist sich an den dienenden, gütigen und aufbauenden Charakterzügen der Gesendeten (vgl. *Die Deutschen Bischöfe*, Nr. 100, „Gemeinsam Kirche sein“. Wort der deutschen Bischöfe zur Erneuerung der Pastoral, vom 01.08.2015, S. 20-22).

Wo diese Charismen nämlich fruchtbar werden, da lösen sie eine doppelte Bewegung aus. Die Charismen senden die Träger zu den anderen, um zu dienen und können so die einzelnen bereichern. Zugleich führen sie dazu, dass sich die Kirche als Gemeinschaft von Vielen und Verschiedenen neu sammeln kann. Es gehören eben Sendung und Sammlung zusammen! Genau darin äußert sich auch die Kraft der Taufe, durch die alle Christen Anteil am Priestertum Christi und somit am gemeinsamen Priestertum des ganzen Gottes Volkes haben. Genau darum sind diese Gesendeten vom Wesen ihrer Sendung her mitverantwortlich für das Sein und Handeln der Kirche. Darum auch kann die Leitung in der Kirche viele Gesichter annehmen, wie wir in unserem Bistum schon deutlich sehen. Wissend, dass die Gaben, die Gott Menschen übereignet, immer eines angemessenen Umgangs bedürfen, weil sie nämlich empfangene Geschenke von Gott an das ganze pilgernde Volk und an alle sind, die gemeinsam Kirche auf dem Weg sein wollen. Die Leitungsdienste, gerade von Schwestern und Brüdern, also von Männern und Frauen in der Kirche, die professionell ausgebildet sind und geistlich leben, müssen immer in klarer Zugehörigkeit zu ihrer Sendung durch den Bischof und mit den anderen Diensten stehen. Damit die Einheit der Kirche gewahrt bleibt, braucht es nämlich ein sehr bewusstes, kooperatives Miteinander und ein hohes Maß an echter Fachlichkeit und Professionalität, von Spiritualität und geistlichem Tiefgang wie Sensibilität für die Menschen und die Seelsorge. Welche Leitungsdienste auch immer es in der Kirche gibt, sie sind und bleiben eingebunden in die Verantwortung aller im Gottesvolk für den Weg der Kirche.

Vor allem, damit kein Missbrauch geschieht, welcher Art auch immer. In diesen Zeiten wissen wir dies nur zu gut, besonders sensibel gemacht durch abgründiges, missbräuchliches Verhalten. Gleiches gilt für eine sensible, wertschätzende und achtsame Seel-Sorge als Ausdruck von „gemeinsam Kirche sein“ im pilgernden Volk Gottes. Dabei muss eines klar bleiben: Wir als Kirche sind nichts anderes als Zeichen und Werkzeug für die Gemeinschaft Gottes mit allen Menschen und die Verbundenheit der Kirche mit der „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten“ (Vat. II, GS 1). Die Wachstumsrichtungen der Kirche sind uns bekannt: Sie gehen auf alle Menschen. Wir sind als Kirche nicht der heilige Rest, nicht einzig Stadt auf dem Berg, sondern vor allem Salz der Erde und Licht der Welt, um mit Glaubwürdigkeit den Geschmack des Evangeliums zu verbreiten und durch Teilhabe sichtbar zu machen, in welchem Licht des Evangeliums Menschen leben (vgl. Mt

5,13-16).

Auf diesem Hintergrund wird deutlich, dass Sie, liebe Gemeinde- und Pastoralreferentinnen und –referenten, jetzt gesendet werden und gesendet bleiben im Namen der Kirche, durch den Bischof vollzogen, um einen solchen Dienst der Evangelisierung an allen zu tun in dem Bewusstsein: Gott zieht mit Ihnen und uns allen (vgl. Gen 46,4)!

Seien Sie gewiss, überall wo das geschieht, ist es Gott, der Sie segnet, behütet und stärkt und alle, die zu Ihnen gehören. Als pilgerndes Volk Gottes vertrauen wir darauf, was der Glaube uns sagt: „Wo Gott ist, da ist Zukunft“ (Papst Benedikt XVI., Predigt in Maria Zell am 07.09.2007).  
Amen.